

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 47 (1960)
Heft: 3: Die Schule als offenes Haus

Artikel: Die Schule als offenes Haus
Autor: B.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-36716>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



1

Adolf Wasserfallen

Die Schule als Zentrum des Stadtquartiers

Die Schule ist für den jungen Menschen die erste große Gemeinschaft, in die er hineingestellt wird, wenn er aus dem Schoße seiner Familie und seines Wohnbereichs heraustritt. Ihr gehört er während Jahren an; sie formt ihn, hebt oder dämpft seine natürlichen Veranlagungen, je nach der Persönlichkeit des Erziehers und der Mitschüler. Aus diesem Erleben heraus wird im Menschen auch sein Bild von der Schule geformt. Einmal der Schule entwachsen, wird er die Erinnerung an sonnige, fröhliche Jugendtage, ein verehrendes Gedenken an einen menschlichen Lehrer, eine lebenslange Freundschaft mit Schulkameraden bewahren oder aber die Erinnerung an einen unangenehmen Zwang und an Leiden vielfältiger Art. Wie es auch sei – immer ist heute die Schulzeit ein scharf begrenzter Lebensabschnitt, und auch zwischen den Unterrichtszeiten und der Freizeit besteht dieselbe harte Trennung. Besonders in der Stadt ist außerhalb der Schulzeit kaum ein Kontakt zwischen Lehrer und Schüler vorhanden. Jeder Lehrer, der ein Klassenlager durchführte, wird bestätigen, wie überraschend neu sein Bild von manchem Schüler wird, wenn er den ganzen Tageslauf mit ihm verbringt.

Der Spannungswechsel zwischen Schulstunde und Freizeit ist eine innerste menschliche Notwendigkeit. Aber muß daraus notwendigerweise auch ein Wechsel des Ortes folgen? Kann nicht vielleicht gerade durch eine Benützung der Schulanlage aus freien Stücken auch eine positivere Haltung des Schülers der ganzen Schule gegenüber erfolgen? Und ist es nicht besser, mit der Schule auch nach Beendigung der Schulzeit eine lebendige Verbindung zu behalten? Das Generationenproblem, die Mißverständnisse zwischen Eltern und Kindern be-

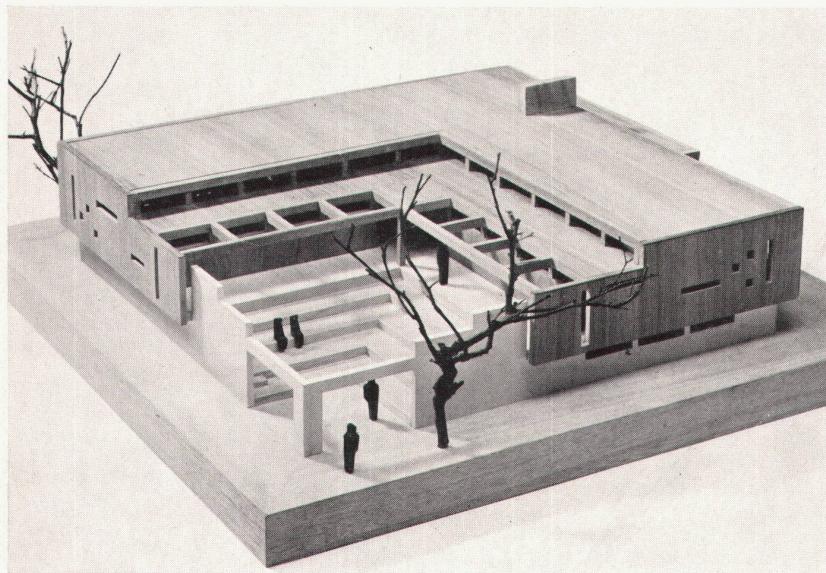
ruhen sicher vielfach auf Unkenntnis der Wandlungen, die die Schule durchgemacht hat.

Die Suche nach einer besseren Verbindung zwischen Schulzeit und Freizeit ist nicht der einzige Beweggrund, der ein Öffnen der Schulanlagen auch außerhalb der Schulstunde als richtig erscheinen läßt. Es geht nicht nur darum, das Kind in der Schulanlage zu halten, sondern weitere Kreise, die der Schule längst entfremdet sind, aufs neue mit ihr zusammenzubringen: um von den ausgedehnten Bildungsmöglichkeiten, die in den Schulen schlummern, einen viel intensiveren Gebräuch zu machen.

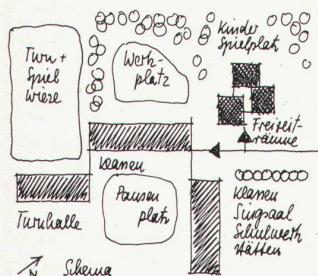
Den stärksten Anstoß zur Verwendung der Schulen als offenes Haus für die ganze Gemeinde oder das ganze Quartier gibt die starke Zunahme der Freizeit und die Forderung nach einer erfüllten, sinnvollen Freizeitgestaltung. Die Herabsetzung der Arbeitszeit, die durchgehende Arbeitszeit und die Fünftagewoche sollen nicht dazu dienen, Freizeit zu schaffen, die totgeschlagen werden muß oder für zusätzliche Verdienstmöglichkeiten aufgebraucht wird. Die neugewonnene Freizeit soll der Kultur im weitesten Sinne, der Herzensbildung, Geistesbildung und körperlichen Erholung dienstbar gemacht werden. Dieses Anliegen aber deckt sich ja völlig mit den Erziehungszielen der Schule. Was liegt daher näher, als für diese Ziele auch diesselben Mittel, die Schulanlage, zu verwenden? Der Ausgleich, nach dem der Mensch gesetzmäßig strebt, wird dem Intellektuellen die Handarbeit und sportliche Betätigung als wünschenswert erscheinen lassen und dem vorwiegend manuell Tätigen eine geistige Beschäftigung.

Gegen das Prinzip der zusätzlichen Verwendung von Anlagen,

1
Öffentliche Veranstaltung in der zentralen Halle einer Schule in Offenbach (Deutschland), Architekt: A. Bayer
Spectacle public dans le hall central de l'école d'Offenbach (Allemagne)
Public entertainment in the main hall of the Offenbach school (Germany)

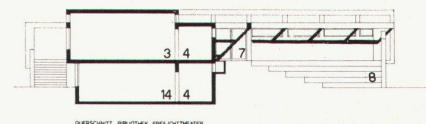


2

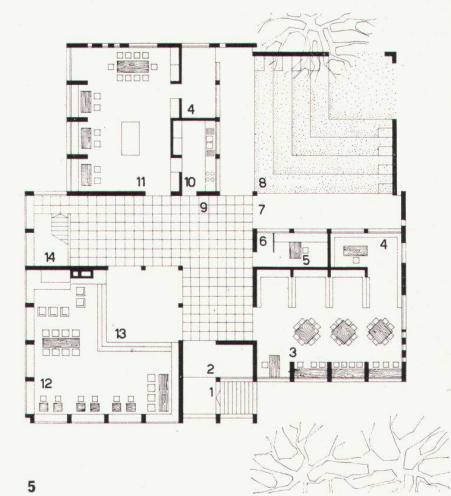


3

- 1 Eingang
- 2 Garderobe
- 3 Freihandbibliothek
- 4 Nebenraum
- 5 Freizeitleiter
- 6 Telephon
- 7 Pergola
- 8 Freilichttheater
- 9 Halle, als Erweiterung des großen Klubraumes
- 10 Teeküche
- 11 Kleiner Klubraum
- 12 Großer Klubraum
- 13 Podest
- 14 Werkstätten im Untergeschoß



4



5



6

die sonst nicht voll ausgenutzt sind, werden sich wohl nur wenige Stimmen wenden. Denn unser Volk mit seiner ökonomischen Einstellung begrüßt sicher diese Tendenzen. Aber in der Praxis sind gegen diese Versuche doch sehr große Widerstände spürbar. Der Mensch ist nicht nur ein soziales Wesen, sondern er hat in sich auch die gegenläufige Tendenz: das Bestreben der Selbstbewahrung, des Schutzes seines Eigentums im weitesten Sinne. Ein jahrelanger Kampf wurde geführt, bis beispielsweise in Zürich die Schulspielwiesen in der schulfreien Zeit der Allgemeinheit geöffnet wurden. Im Entwurf vom Oktober 1959 für die Abänderung der kantonalzürcherischen Verordnung über das Volksschulwesen steht heute noch, daß während der Unterrichtszeit die Schullokalitäten und Außenanlagen nicht zu schulfremden Zwecken verwendet werden dürfen und außerhalb der Unterrichtszeit nur der Gemeinderat das Recht hat, nach Anhören der Schulpflege die Bewilligung zur Benützung unter sichernden Bedingungen zu geben.

Vom Standpunkt der Schule aus ist dies gewiß verständlich, aber nur, wenn die Schule eben als eine auf sich selbst beschränkte Institution aufgefaßt wird. Gewiß, die Schwierigkeiten sollen nicht verleugnet werden. Jeder, der sich zum Beispiel mit der Verwendung einer Turnhalle als Festsaal auseinandersetzt hat, weiß das: Da fangen die Schwierigkeiten beim geeigneten Bodenbelag an; sie setzen sich fort bei der Aufsicht, der Reinigung, der Lüftung wegen des Rauchens, der Überwindung, die es braucht, einen Alkoholausschank in einer Schule zu dulden, und stellen sich schließlich auch als architektonisches Problem, wenn einem reinen Zweckraum mit fest vorgeschriebenen Maßen und Einrichtungen im Wechsel ein festliches Gepräge gegeben werden soll.

Doch all diesen Einwänden zum Trotz zeigt es sich immer wieder, daß zur Überwindung der Schwierigkeiten nur ein gewisses Maß an Opferbereitschaft, Verständnis und Toleranz notwendig ist. Es ist auffallend, wie unterschiedlich etwa die Einstellung von verschiedenen Behördenmitgliedern mit demselben Aufgabenkreis in derselben Gemeinde sein kann.

Voraussetzung für das Gelingen einer Gemeinschaft von Schule und Freizeit ist allerdings eine klare Abmachung über die zeitliche Verwendung der Räume, möglichst getrenntes Arbeitsmaterial, Abklärung der Haftung bei Unfällen und eine kompetente, verständnisvolle Aufsicht und Anleitung. Ohne diese Leitung werden erfahrungsgemäß die Anlagen auch kaum benutzt. Aber diese Leitung darf nicht zu straff, zu schulmeisterlich sein, sondern soll die Freiwilligkeit der Beteiligung unterstreichen.

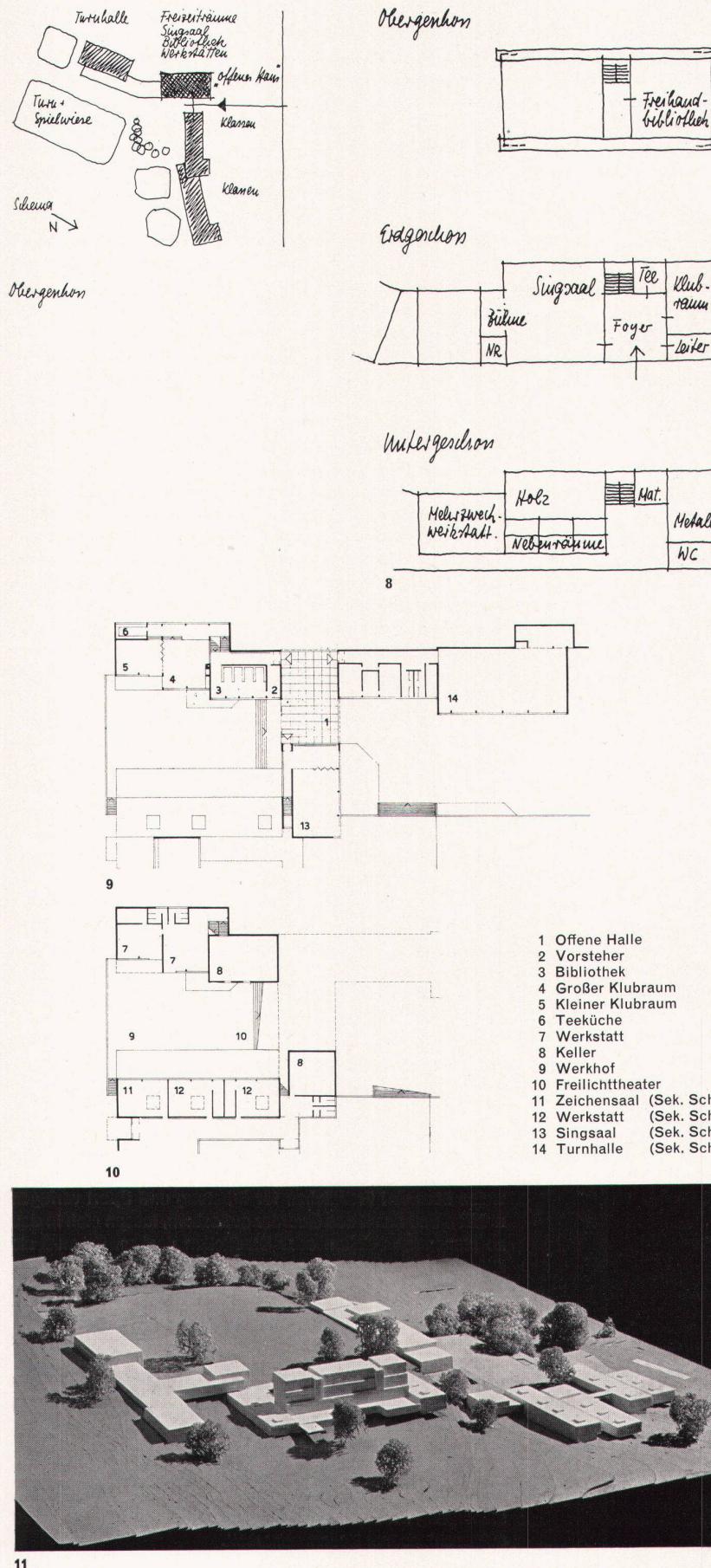
Noch eine Gefahr sei nicht verschwiegen: Je mehr ein Gemeinwesen an Verantwortung und Beaufsichtigung übernimmt, um so größer kann die Tendenz der natürlichen Erzieher, der Eltern, sein, sich ihrer Aufgabe zu entziehen, und damit zur Lockerung der Familienbande beitragen. Gerade aus diesem Grunde ist es wünschenswert, daß nicht nur die Kinder, sondern auch deren Eltern von den Schulanlagen gleichzeitig Gebrauch machen. Ein Versuch, der in dieser Hinsicht volle Unterstützung verlangt, ist die Förderung des Familiensportes durch das stadtzürcherische Turn- und Sportamt.

2-6

Studie für ein Freizeithaus als Ergänzung zu bestehenden Schulhäusern. Modellaufnahmen, Situation, Schnitt und Grundriß 1:500
Entwurf: Hochbauamt der Stadt Zürich und Benedikt Huber, Arch. BSA, Zürich

Projet d'un centre collectif complétant un centre scolaire déjà existant; maquette, situation, coupe et plan 1:500

Project for a civic centre to complement the existing school buildings. Model photographs, site plan, cross-section and ground plan



Schon immer waren es vor allem die Sportvereine, die einen intensiven Gebrauch von den Turnanlagen der Schulen machten. So sind die Zürcher Turnhallen durchschnittlich täglich während drei Stunden von Vereinen belegt.

Da aber nicht jedermann Lust verspürt, sich einem Verein anzuschließen, entstand die Idee, welche unter dem Schlagwort «Stadion der offenen Tür» allgemein bekannt wurde. Sie befürwortet die Öffnung der Spielplätze für alle Kreise der Bevölkerung, ohne Verpflichtung zur Vereinszugehörigkeit. Der Widerstand gegen diese Idee ist immer noch beträchtlich. Manche Gegner befürchten eine Konkurrenzierung der Vereine; andere Vereine dagegen hoffen darauf, daß das «Stadion der offenen Tür» die beste Vorbereitung für den Eintritt in einen Verein bedeuten werde. Gleichzeitig mit dem Aufkommen des Gedankens eines «Stadions der offenen Tür» entwickelten sich in Zürich die Freizeitzentren. Diese ursprünglich aus Kinderspielplätzen hervorgegangenen, dann zu Bau- und Spielplätzen und schließlich zu Anlagen für alle Bevölkerungsschichten gewordenen Einrichtungen räumen aber dem eigentlichen Sportbetrieb keinen Platz ein.

Die stetige Entwicklung der Freizeitzentren für immer umfassendere Gemeinschaften ruft heute zu einer Integration auch in bezug auf die sportliche Betätigung. Wenn das antike Ideal des geistig und körperlich abgerundeten Menschen heute noch Gültigkeit hat, so bietet die neugewonnene Freizeit auch die Möglichkeit, dieses Ideal zu erreichen.

Die Schulanlagen mit ihren vorhandenen großen Spiel- und Sportflächen laden geradezu ein zur Zusammenfassung aller Einzelbestrebungen. Es zeichnet sich damit ein Bild einer neuen, alle Kreise der Bevölkerung, alle Lebensalter und Interessengebiete vereinigenden Schule im höchsten Sinne ab. Wie steht es nun mit den Möglichkeiten für eine solche universale Lösung?

Im kleinsten Maßstab gibt es diese Lösung schon hundertfältig in kleinen Landgemeinden, die mit Recht immer wieder als Vorbild in soziologischer Hinsicht dem Moloch Großstadt gegenübergestellt werden. In den kleinen Gemeinden sind Kirche und Schulhaus oft die einzigen öffentlichen Gebäude, die für die kulturellen Veranstaltungen, für politische Versammlungen, Diskussionen, Kurse, Film- und Theateraufführungen zur Verfügung stehen. Die Turnhalle ist der natürliche Versammlungsort für größere Feste und Veranstaltungen, und die Turnplätze dienen allen Sportvereinen.

Diese auch wirtschaftlich und betrieblich zweckmäßige Lösung ließe sich aber ohne weiteres in abgewandelter Form in den Städten anwenden. Gegen die Gefahren der Isolierung und Vermassung der Großstadt gibt es nur ein Hilfsmittel: die Auflockerung, die Unterteilung in überschaubare menschliche und städtebauliche Gruppen. Hand in Hand mit der Auflockerung soll aber auch die Stärkung des Bewußtseins gehen, ein städtebauliches Glied eigener, unverwechselbarer Prägung zu sein. Das wird am besten erreicht, wenn das Gemeinschafts-

7, 8

Erweiterungsprojekt für ein Schulhaus in Zürich mit Freizeitraumen und Anlagen, die sowohl von der Schule als auch in der Freizeit benutzt werden. Arch.: O. Bitterli BSA, Zürich
Projet d'agrandissement d'une école zurichoise, avec un centre collectif Extension project for a schoolhouse in Zurich with hobby-rooms

9-11

Vorprojekt für eine Schulanlage in Höngg mit Sekundar-, Primarschule und Kindergarten. Die mit der Gesamtanlage kombinierten Freizeiteinrichtungen sind im obersten Teil der Anlage angeordnet. Erdgeschoß und Obergeschoß der Freizeiteinrichtungen 1:1200, Modellaufnahme. Arch.: Prof. Alfred Roth BSA, Zürich
Projet d'un centre scolaire à Zurich-Höngg (écoles secondaires, primaire maternelles et centre collectif)
Preliminary project in the Zurich suburb of Höngg comprising secondary school, grammar school, kindergarten and leisure-time accommodations

Legende Abb. 13

- 1 Freies Gymnasium
- 2 Töchterschule III
- 3 Turnhallen mit Spielflächen für Schulen und Freizeit
- 4 Saal für Kirchgemeinde, Schulen und Freizeit
- 5 Klubräume
- 6 Werkstätten
- 7 Bibliothek
- 8 Öffentl. Restaurant.
- 9 Kinderspielplätze
- 10 Quartierpark mit altem Baumbestand
- F Fußgängerweg mit Sitzgelegenheiten

oder Kulturzentrum zum Kristallisierungspunkt seines Gebietes wird. Diese optimale Lösung ist leider in bestehenden Quartieren nur selten zu verwirklichen, da die Lage des Zentrums meist schon durch vielerlei bestehende Faktoren vorbestimmt ist.

Generell lassen sich folgende Lösungen denken:

1. Gemeinschaftszentrum ohne Kombination mit einer Schulhausanlage, allenfalls in Verbindung mit einer Sportanlage oder einem Einkaufszentrum.

2. Gemeinschaftszentrum als Umbau oder Ersatz einer bestehenden, überalterten Schulanlage.

Diese Lösung wird in Zukunft in den Altquartieren, die infolge der Citybildung eine stark rückläufige Schülerzahl aufweisen,

vielleicht recht häufig verwirklicht werden können. Als Beispiel aus Zürich kann das Projekt für die Neuüberbauung des Schulhausareals Helvetiplatz angeführt werden.

3. Da das Raumprogramm für ein Freizeithaus in letzter Zeit durch zahlreiche Versuche nun einigermaßen abgeklärt ist, lag der Gedanke nahe, den Standardtyp eines Freizeithauses zu entwickeln, der als Ergänzung bestehender Schulanlagen gedacht ist. In diesem Falle sind die Schulräume, welche auch dem Freizeitbetrieb dienen, im bestehenden Schulhaus vorhanden und stehen außerhalb der Schulzeit zusätzlich zum Freizeithaus zur Verfügung. Das Freizeithaus kann, da es vom Schulhaus getrennt ist, auch während der Unterrichtszeit gebraucht werden, ohne daß sich Friktionen ergeben. Der von Architekt BSA Benedikt Huber entwickelte Typ läßt sich infolge seiner in sich geschlossenen konzentrischen Form leicht an einer geeigneten freien Stelle des Schulseals unterbringen.

4. Gemeinschaftszentrum als Erweiterung bestehender neuerer Schulen. Als erstes Beispiel dieser Art sind bei der Erweiterung des Schulhauses Falletsche in Leimbach zusätzlich zu den Spezialräumen des Schulhauses noch ein Klubraum, eine Teeküche, eine Mehrzweckwerkstatt und eine Freihandbibliothek vorgesehen; der Singsaal des Schulhauses wurde etwas vergrößert und mit einer kleinen Bühne versehen. Außerhalb des Schulunterrichts wird ein Freizeitleiter der Pro Juventute die Verantwortung für den Betrieb übernehmen. Er koordiniert die Benutzung der Räume durch die übrigen Freizeitorganisationen, wie Verein Zürcher Jugendhaus, Stiftung für das Alter, Pestalozzibibliothek usw.

5. Gemeinschaftszentrum, welches von Anfang an bei einer neuen Schulanlage mitgeplant wird. Es unterscheidet sich vom vorherigen Typ insofern, als es die Gesamtschulanlage in ihrer Disposition und im Grundriß mitbestimmt. Derartige Anlagen werden sich in den Städten nicht nur wegen der betrieblichen Vorteile aufdrängen, sondern auch aus dem einfachen Grunde, weil für Schulhäuser die Landreserven vorausschauend beschafft wurden, dagegen für die Freizeitzentren nur ausnahmsweise. Die stetige Landverknappung aber zwingt uns zur intensiven Auswertung aller Reserven und macht in diesem Falle aus der Not sogar eine Tugend.

In Schweden oder England, wo die Wichtigkeit der Freizeitbeschäftigung viel früher als bei uns erkannt wurde, entwickeln sich ganz spezifische Schulhaustypen.

Sie sind charakterisiert durch die Zusammenfassung aller Spezialräume, die sich für einen Freizeitbetrieb eignen, oft sogar unter Einbeziehung von Sozialräumen, wie Volkszahnklinik, Mütterberatung usw., um eine große Halle, die den Verkehrsräum bildet und gleichzeitig Versammlungssaal ist.

6. Gemeinschaftszentren im umfassenden Sinn als Quartierzentrums:

Bei diesen Anlagen wird eine Synthese von Schule, Freizeithaus, kirchlichem, administrativem, politischem und wirtschaftlichem Zentrum angestrebt. Solche Anlagen, die richtigerweise über viel Freiflächen für Erholung und Sport verfügen müßten und damit das Quartier auflockern, lassen sich in neu zu planenden Städten oder Stadtteilen denken. Es muß als Glücksfall bezeichnet werden, daß in Zürich gegenwärtig zwei derartige Anlagen auch in alten Quartieren in Vorbereitung sind. Im Gebiet Turnerstraße-Röslistraße soll ein Schulhaus in Verbindung mit einem Jugendhaus, einer Sportanlage, einem Kirchgemeindehaus und einem Kreisgebäude entstehen.

Als schönes Beispiel der Zusammenarbeit vieler Kreise wird auf dem Bodmergut im Seefeld eine Anlage entstehen, die einen Saal enthält, der sowohl einer öffentlichen Schule als auch einer Privatschule als Aula dienen soll und der Kirchgemeinde und dem Freizeitbetrieb zur Verfügung steht. Wichtiger als die Einsparung von drei Sälen, die ohne diese Verständigung zusätzlich gebaut werden müßten, ist der Wille zu aufgeschlossener Zusammenarbeit.

